

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

17.3.1880 (No. 32)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934099](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934099)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpuss-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 32.

Oldenburg, Mittwoch, den 17. März.

1880.

Politische Betrachtungen.

Nur noch eine Woche und die erste, wahrscheinlich auch die größere Hälfte der Reichstagsession ist zu Ende. Die Osterferien stehen vor der Thür. Wenn die Zeitungen gewohnheitsgemäß bei diesem vorläufigen Abschluß rückblickend die Resultate der Session zusammenstellen werden, dann werden sie diesmal auch ein gut Stück Arbeit zu leisten haben. Der Reichstag ist seit seinem Bestehen noch nie so fruchtbar gewesen wie in dieser Session. Bei keinem Gesetze hat er sich lange aufgehalten, bei keinem hat die Generaldiskussion mehr als höchstens eine Sitzung in Anspruch genommen, bei keinem hat sich der Reichstag mehr als absolut nöthig gesträubt, und wo die Schlussabstimmung noch fehlt, da ist sie doch nicht zweifelhaft.

Die Ausführungen der Motive zur Militärgesetzesnovelle konnten in den Theilen, welche den Militärverhältnissen in Frankreich gewidmet waren, vor der sachmännlichen Kritik in Frankreich nicht bestehen. Selbst gegen die Ausführungen Wollte's in Bezug auf die Heeresverhältnisse unserer westlichen Nachbarn erhoben französische Fachblätter Widerspruch. Es scheint indeß, als ob die Regierung in den Motiven noch nicht Alles aufgenommen hätte, was sie über die Rüstungen Frankreichs zur Empfehlung der Militärgesetz-Vorlage zu sagen hat. Im vertraulichen Conferenzzimmer, innerhalb der vier Wände, welche den hinter verschlossenen Thüren beratenden Ausschuß umfassen, scheint die Regierung noch mancherlei verrathen zu wollen. Was der Kriegsminister in der Commission von den Befestigungen der Grenze von Verdun bis Belfort durch Frankreich, von den nach je 6 bis 10 Kilometern errichteten, mit vielen Geschützen schwersten Kalibers ausgestatteten Forts erzählte, das würde im Abgeordnetenhause lebhaft besprochen, und mit einigem Interesse wartet man auf die Antwort der französischen Fachpresse.

Mit größerem Interesse noch wurde der Austritt Lasfer's aus der nationalliberalen Fraction besprochen — mit Interesse, aber ohne besondere Erregung. Welch einen Sturm hätte es gegeben, wenn vor drei oder vier Jahren etwa plötzlich die Kunde durch das Land gegangen wäre: Lasfer ist aus der nationalliberalen Partei ausgeschieden! Nichts illustriert so sehr die gewaltige Aenderung der politischen Verhältnisse, als die Thatfache, daß nationalliberale Blätter heute lakonisch in zwei Zeilen den Austritt Lasfer's aus der Fraction melden können.

Aus dem Erlasse des Reichskanzlers gegen die Einführung der vom Cultusminister verordneten neuen Rechtschreibung bei den Reichsämtern hat man vielfach auf eine Differenz zwischen dem ersteren und dem Cultusminister geschlossen. Diese

Vermuthung ist jedoch eine durchaus irrige. Herr v. Puttkammer verkehrt mit dem Fürsten Bismarck fortdauernd auf freundschaftlichem Fuße; auch kann dem Cultusminister wegen den entstandenen Meinungsverschiedenheiten durchaus kein Vorwurf treffen. Vor Erlass der Rechtschreibung hat das Cultusministerium beim Reichsamt des Innern angefragt, ob man dagegen etwas einzubringen habe. Dort scheint man die Tragweite der Maßregel nicht übersehen zu haben und antwortete rasch, es sei nichts dagegen zu erinnern. Daraufhin erließ wurde die neue Rechtschreibung verordnet. Wahrscheinlich wird nächstens das Staatsministerium und vielleicht auch der Bundesrath Verathung darüber pflegen, wie sich die Behörden zu der neuen Rechtschreibung verhalten sollen. Interessant ist eine Aeußerung des Fürsten Bismarck beim letzten parlamentarischen Diner, der für den Rechtschreibungsconflict „irgend einen vortragenden Rath“ verantwortlich macht, „der sich auf die neue Schreibweise verlegt hat und der den Hofrath nicht eher wieder locker läßt, als bis er eingewilligt hat. Er muß endlich nachgeben, sonst bekommt er vom Geheimen Rath nie wieder ein freundliches Gesicht.“

Rundschau.

Deutschland.

Zur Feier des Geburtstages des Kaisers werden am Berliner Hofe erwartet die Großherzoge von Baden, Mecklenburg und Weimar, der König von Sachsen und andere Fürstlichkeiten. Die Festveranstaltungen werden am 20. d. M. stattfinden, die Gratulationscour und die Feier im Kreise der kaiserlichen Familie findet ganz wie in früheren Jahren am Geburtstage selbst am 22. März statt. Vorläufig bleibt es bei der Disposition, daß der Kaiser um die Mitte des April nach Wiesbaden zu mehrwöchentlichem Kuraufenthalt sich begibt.

Der Kronprinz, welcher, wie es heißt, auf ausdrücklichen Wunsch schon vor dem 10. d. M. in Berlin eintraf, wird nicht wieder nach Italien zurückkehren. Am 23. d. M. gedenkt der Kronprinz sich nach Darmstadt zu einer Confirmationfeier in der Großherzoglich Hessischen Familie zu begeben.

Am Berliner Hofe will man den Gerüchten über eine Verlobung des Prinzen Wilhelm mit einer Tochter des verstorbenen Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg nicht alle Wahrscheinlichkeit abprechen, indeß ist die Sache jedenfalls noch im weiten Felde und von einem formellen Abschluß durchaus noch nicht die Rede. Es liegt auf der Hand, daß das Project viele Gegner hat; aus den Kreisen

derselben ist die ganze Angelegenheit (jedenfalls ein nicht ungeschickter Schachzug!) in die Oeffentlichkeit gelangt.

Es bestätigt sich, daß in nächster Zeit eine Besprechung bundesstaatlicher Finanzminister in Berlin stattfinden wird. Dieselbe soll sich mit der Frage der Reichsteuern beschäftigen, so heißt es offiziell; dagegen wird wohl die Angabe mehr Glauben verdienen, welche wissen will, die Besprechungen hätten das Tabaksmonopol zum eigentlichen Gegenstande, zumal da die Verwerfung der Brausteuer sicher, und die Annahme der Vörsteuer sehr fraglich ist.

Die Vertagung des Reichstages aus Anlaß des Ostersfestes soll am Freitag oder Sonnabend eintreten und bis zum 6. April währen. Der Etat wird jedenfalls noch im Laufe dieser Woche festgestellt und damit ist seine rechtzeitige Publikation vor dem 1. April gesichert. Für die dritte Lesung glaubt man nur einer einzigen Sitzung zu bedürfen.

Die Vorfis'schen Etablissements, die so schnell und ehrenreich emporblüht sind und Berlin zu einer Metropole der Industrie machen halfen, scheinen nun doch unausbleiblich ihrer gänzlichen Auflösung entgegen gehen zu sollen. Wir können aus bester Quelle berichten, daß bereits Parzellirungspläne für das Berliner Etablissement angefertigt sind, und daß man also mit dem Verkauf des ganzen Terrains umgeht.

Türkei.

Die zwischen Rußland und der Türkei wegen der Verpflegungskosten der beiderseitigen Gefangenen während der letzten Krieges stattgehabte Verrechnung ist beendet. Die Bezahlung des russischen Guthabens, in Höhe von 470.000 Rubeln in Papier, hat nunmehr vertragmäßig zu erfolgen. — Nachrichten aus Janina melden einen räuberischen Ueberfall, dem fünf jüdische Kaufleute aus Janina zum Opfer fielen. Zur Aufspürung der Entführer des englischen Obersten Snyge sind 300 Mann seitens der türkischen Regierung ausgesandt. — Die russische Bottschaft hat die exemplarische Bestrafung des Mörders des Obersten Kummroff verlangt; der Großvezier hat in Folge dessen angeordnet, daß die Untersuchung schleunigst zu Ende geführt werde.

Rußland.

Das Programm des Chefs der Executiv-Commission in Petersburg zur Unterdrückung des Nihilismus soll nach dem „Reister Lloyd“ folgende Hauptprincipien enthalten: Freiheit für die gesammte russische Presse; Heranziehung der Zemstvos und Dumas zur Theilnahme an dem Pacificationswerke; Beschränkung der Herrschaft der Polizei; Erweiterung der Rechte der Landchafts-Versammlungen und Freiheit ihrer Meinungsäußerung. Diesen Grundfäden entsprechend, sollen in den

Pöhl.

Eine Dorfgeschichte.

Von

P. A. Hofegger.

Am 13. August 1855 in den Nachmittagsstunden hob der Herrgott die Ruthe und peitschte uns Apele-Bauern tüchtig durch. Ein scharfer Hagel kam und vernichtete das reife Korn und den grünen Kohl bei Bug und Stingel. Es war ein harter Schlag, und nur jene Glücklichen, die unter der Erde ruhten, hatten ihn nicht gefühlt — nämlich die Erdäpfel.

Mein Vater hatte sieben Kinder, worunter ich dasjenige, welches am meisten brauchte, weil ich das größte war. Arme Leute haben auch ihre treue Lieb' zu den Kindern im Herzen, aber die herbe, schwere Sorge legt sich darüber und erstickt sie schier — und nur selten bäumt sie — die ja stark ist wie der Tod — sich empor und schreit mit einer Alles übertönenden Stimme nach dem Kinde. Mein Vater hatte manchen Versuch gemacht, sich meiner zu entäußern, auf ein Jährchen oder zwei, bis ich selbst die Kraft hätte, auf heimathlichem Grunde mein Brot zu graben. Aber es nahm mich Niemand, nur daß mich die Nachbarn zuweilen als Botengeher zum Krämer, zum Arzt, zum Antinann benutzten und mich dafür denselben Tag verköstigten.

Als nun im fünfundsünfziger Jahre, am 13. August plötzlich die Hungersnoth da war, sah der Vater seine Sieben mit nassen Augen an und lachte dabei. Sein Gelächter war derart, daß ihm die Mutter in den Arm fiel und rief: „Mußt nit so, Mann, mußt nit so! Kommt's darauf an, so hab' ich dir übermorgen alle Kinder weg; nicht eins siehst mehr im Haus.“

Und am zweiten Tag zum Abend kam die Mutter müd und matt nach Hause. Sie machte ein gar heiteres Gesicht

— und das war mir heute bei ihr nicht in der Wichtigkeit.

„So,“ sagte sie, als sie auf der Stubentürschwelle sah, die wir, wenn die Thür just zu war, gerne als Lehnsstuhl benutzten, „so, Schüsseln sind gefunden, Kinder; sie stehen mitten auf dem Fremdentisch, jetzt müßt's halt lange Arme machen, daß ihr was mögt verlangen. Du, Peterl, gehst in den Hefelrainhof zum Vieh. Morgen früh kommt der Postl und nimmst dich mit. Dich, Zackerl, brauchst der Grabelbauer zum Schafhatten. Kannst gleich morgen anheben. Die Plonerl brauchen sie beim Kieglberger für's jung' Kind; den Polderl —“

„Jesses, Jesses, aber Bäuerin!“ unterbrach der Vater die Mutter, „hörst nit bald auf? Willst mir's denn Alle verhaufen?“

„So!“ sagte die Mutter, „dir ist's nit recht? — Ja — meinst, es geschieht mir leicht?“ und sie hub bitterlich an zu schluchzen.

Die vier Kleineren blieben daheim bei den Kohltrüben und Erdäpfeln, wir drei Größeren gingen „in Dienst.“ Wie es dem Zackerl beim Schafhatten und der Plonerl beim Kinderwiegen ergangen, das mögen sie selber darthun, oder die Witzbegierigen müssen warten bis auf den jüngsten Tag, wo Alles offenbar wird.

Ich ging in den Hefelrainhof zum Vieh. — Hätte ich damals schon den schönen Namen Stallwart erfunden gehabt, ich hätte mein Geschick viel leichter ertragen als so, da mich Jeder im Hause den Ochsenbuben hieß und auch danach behandelte. Für den Ochsenbuben ist Alles gut, insonderheit, wenn er noch so klein und unthätig ist, als ich es war. Ich war auf mich selbst gestellt, konnte mich, den unter den Fittichen der Mutter vier Schuh hoch Gewordenen, zu den barschen, groben fremden Leuten nicht scheiden und sah es bald ein, daß ich in dem ganzen großen Hefelrainhof nur zwei Freunde hatte — meine steten Begleiter bei Tag, meine Stubengehossen bei Nacht — die Pöhl Zoich.

Pöhl Zoich, so hieß das vierjährige Zugochsenpaar meines

Dienstherren, das ich zu füttern und pflegen und bei den Fuhrwerken auf Weg und Feld zu leiten hatte. Mein Bett hatte ich im Stall über ihrer Krippe hängen, ihr gegenwärtiges Leben, ihr Reiben an der Krippenecke und ihr gemüthliches Wiederkämen war mir das Tranklichte, was ich außer dem Ginstwurf auf dem Hefelrainhofe zu hören bekam, und ihre natürliche Wärme erlegte mir in den Winternächten vollauf den Ofen.

Bei solch intimem Umgang mit den beiden Reden konnte es wohl nicht fehlen, daß ich allmählig ihre Charaktere durch und durch kennen lernte, so zwar, daß ich heute, was meine diesbezüglichen psychologischen Erfahrungen betrifft, einen dreibändigen Roman über sie schreiben wollte. Doch dünkt mir, können so ein paar Dchjen höchstens die Helden in einer Dorfgeschichte sein.

Und diese will ich denn heute darthun von meinen einstigen zwei Freunden, die längst zu Staub und Erde geworden.

Der Pöhl war eine schöne kräftige Gestalt. Er war lichtgrau von Farbe, hatte große, pechschwarze Augen und um dieselben einen ziemlich breiten, gelblichen Rand, dann eine Schnauze, auf welcher, gute Gesundheit deutend, stets zahllose Tröpfchen standen, und auf dem Oberkiefer zwei breite Zähne, welche seine Mannbarkeit ankündeten. Seine Mannbarkeit! mein Himmel, welche Ironie des Schicksals! Die Hörner des Pöhl waren dick und etwas nach vor- und aufwärts gebogen, grau und rauh an der Wurzel und schwarz und glatt an den Spitzen, die sehr scharf ins Weite standen. Der Pöhl trug sie gerne hoch, er wußte, was er an seinen Hörnern besah. Er war aus dem Dorfe gebürtig; seine erste Kindheit lebte er in seliger Joville am Busen der Mutter, von welchem er aber schon in der fünften Woche seines Lebens gerissen wurde. Seinen Vater hatte er nie gekannt; derselbe, ein rüder, wüster Geselle, soll der Ahne einer weitverzweigten Sippe sein.

Von der Mutter weg kam der Pöhl, ganz wie ich, auf den Hefelrainhof, wo er seine Erziehung genoh. Ein aufgeweckter Junge trieb ers lustig mit den Kälbern und Füllen

sechshundfünfzig Gouvernements des europäischen Rußlands Volksüberwachungs-Commissionen gebildet werden, die nur der Controle der Staatsgewalt unterstehen würden. Die Zemstwo und Dumas entsenden aus ihrer Mitte gewählte Mitglieder in diese Commission, welche in den Gouvernementsstädten ihren Sitz haben sollen. Petersburger Blätter veröffentlichten ein Schreiben, durch welches Koris-Melissoff die städtische Vertretung zur Wahl von Mitgliedern für die anordnende Commission auffordert. Diese Vertreter der städtischen Communen sollen bei der Ausarbeitung der Maßnahmen beratende Stimmen haben. — Nach dem „N. B. Tagebl.“ ist man in Kiew einer großen nihilistischen Verschwörung auf die Spur gekommen. — Der Chef der 3. Abtheilung der eigenen Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers, General-Adjutant v. Drenteln, ist auf sein Ansuchen von seinen Funktionen entbunden und zum Mitgliede des Reichsrathes ernannt worden.

China.

Gerüchtweise verlautet, der chinesische Gesandte Chungow, der den Kublika-Vertrag mit Rußland abschloß, sei **enthan-**
tet worden, in Peking sei ein Aufruhr ausgebrochen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 16. März.

Das gestern Abend im großen Saale der „Union“ stattgefundene **Concert zu einem wohlthätigen Zweck**, gegeben von Dilettanten unter gütiger Mitwirkung der Herren Hofcapellmeister A. Dietrich, Hofconcertmeister F. Engel und Kammermusiker W. Kufferath, war in hochinteressanter Weise recht zahlreich besucht. Auch Ihre Königlichen Hoheiten der **Großherzog** und die Frau **Großherzogin** beehrten dasselbe mit Ihrem hohen Besuch und gerubten bis zum Schluß zu verweilen. Eingeleitet wurde das Concert durch einen zweckentsprechenden, von dem Herrn Lieutenant v. W. III. sehr schön gesprochenen Prolog. Ueber die Leistungen der sämtlichen Mitwirkenden läßt sich nur das Allergerühmteste berichten. So waren z. B. die Gesangsvorträge der Damen Frau v. C., Fräulein v. B. und namentlich des Fräulein Fr., sowie des Herrn Baritonisten A. S. ganz vorzüglicher Art und ernteten reichen Applaus. Ferner verdienen rühmend erwähnt zu werden die ganz außerordentlich tüchtigen Pianovorträge des Herrn Lieutenant v. W. I. Eine ähnliche technische Fertigkeit sowie ein solch tiefes Verständnis in der Wiedergabe schwieriger Compositionen dürfte bei Dilettanten nicht oft angetroffen werden. Allen Mitwirkenden sagen wir daher gewiß im Sinne Aller, welche dem genutzreichen Concerte angewohnt haben, den herzlichsten Dank sowohl für ihre hervorragehenden Leistungen als auch für ihr uneigennütziges Werk. Dasselbe ist durch einen für unsere Verhältnisse seltenen Erfolg gekrönt worden, denn es hat, wie wir hören, nicht weniger als reichlich 1000 Mark erbracht. Diese vorzügliche Summe soll dem Vernehmen nach zur Verfügung einer in unserer Stadt zu gründenden „Herberge zur Heimath“ gestellt werden.

Unser von Allen geehrt und gern gesehener Mitbürger, der Herr Hofportier D. Schwarz, feierte gestern, den 15. März, in voller körperlicher Frische sein **50jähriges Dienstjubiläum**. Treu hat derselbe als Jüngling seiner Königlichen Hoheit dem hochseligen Großherzog Paul Friedrich August gedient, und treu dient er noch seinem jetzigen hohen Herrn, seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Nicolaus Friedrich Peter. Sehr viele Gratulationen und reiche Geschenke gaben Zeugnis davon, wie allseitig beliebt der Jubilar sowohl am Großherzoglichen Hofe als auch in Privatkreisen ist. Diese vielen Beweise der Liebe mögen dem Jubilar Trost gewähren in seiner Bekümmerniß um die schwere und langdauernde Erkrankung eines hoffnungsvollen Sohnes. Für treu geleistete Dienste wurde dem Jubilar von seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog das Ehrenzeichen dritter Classe verliehen, und von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großher-

zogin erhielt derselbe eine Börse mit dem werthvollen Inhalt von 300 Mark. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch recht lange seinem ihm lieb gewordenen Dienste in der bisherigen gewissenhaften Weise vorstehen zu können.

Die Entlassung der **Gymnasial-Abiturienten** findet nächsten Sonnabend Vormittag 12 Uhr in der Aula des Gymnasiums statt. Von denselben werden Reden halten Ramsauer (lateinisch), Tepe (französisch) und Ruder (deutsch).

Heute Vormittag machten die **öffentlichen Turnprüfungen** unter Leitung des Herrn Turnlehrer Mendelsohn ihren Anfang. Wir hatten Gelegenheit, der Prüfung der Schüler der Sexta der Realschule beizuwohnen und müssen gestehen, daß es eine wahre Lust war zu sehen, wie die kleine muntere Schaar den Befehlen ihres Herrn und Meisters exact gehorchte und zeigte, daß sie auch etwas gelernt habe. Wir werden nicht verfehlen, auch den ferneren, morgen und übermorgen stattfindenden Turnprüfungen beizuwohnen und empfehlen den Eltern der Schüler, das Gleiche zu thun, sie werden es gewiß nicht bereuen.

Die **Oldenburgische Spar- & Leih-Bank** hielt gestern ihre ordentliche Generalversammlung ab, in welcher von Seiten der Direction und des Verwaltungsrathes eingehende Berichte über die Ergebnisse des vergangenen Jahres gemacht wurden. Das Jahr 1879 — das 35. seit dem Bestehen der Bank und das 8. seit ihrer Umwandlung in eine Actien-Gesellschaft — ist nach jeder Richtung befriedigend gewesen. Verluste sind nicht vorgekommen. Nur die Filiale Brake hat wegen eines vielleicht gefährdeten Postens Mt. 2000. — auf Delcredere-Conto schreiben müssen. Von dem Reingewinn von Mt. 278353.81 kommen 16 2/3 % Dividende = Mt. 40. — auf die Actie zur Verteilung, Mt. 36000. — zum Reservefonds und Mt. 5343.53 zur Verwendung für verschiedene gemeinnützige Zwecke, während ein Vortrag von Mt. 4949.13 für das neue Jahr verbleibt.

Der Reservefonds beträgt jetzt 15 1/2 % des eingezahlten Actienkapitals und ist in acht Jahren lediglich aus den regulären Geschäftsergebnissen gebildet. Die Bank hat daneben in diesen 8 Jahren im Durchschnitt jährlich 14 1/10 % Dividende vertheilt. Der Geschäftsbericht constatirt insbesondere eine steigende Thätigkeit der Bank in ihrem engeren Geschäftsgebiete, dem Herzogthum Oldenburg, in welchem von den Activen rund 10 1/4 Millionen Mark angelegt sind. Die Direction legt auf diesen Umstand großes Gewicht. Sie erseht es als ihre pflichtgemäße Aufgabe, die ihr aus dem Zustande in so reichem Maße zukommenden Depositionen möglichst auch dem legitimen Creditbedarf desselben Bezirkes wieder zuzuführen. Nicht minder gebietet das eigene Interesse diese Praxis, da einmal die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse im Oldenburgischen verhältnißmäßig gesund sind und weil ferner die Bank bei ihrer großen Vertrautheit mit allen localen und vielen persönlichen Verhältnissen eine wirksame Kontrolle über die Ausstände zu führen vermag. Daher kommen Verluste selten und nur in geringfügigem Umlauf vor. Die Summe der Einlagen ist von Mt. 13436584.93 am 1. Januar 1879 auf Mt. 13875060.82 am 1. Januar 1880 gestiegen, von welchen Mt. 12515270.20 auf halbjährige Kündigung zu 4 % stehen. Im Effecten-Geschäft sind bei sehr vorsichtiger Einstellung des Bestandes in die Bilanz außer 5 % Zinsen des in Effecten angelegt gewesenen Kapitals noch Mt. 89673.64 an Coursegewinn und Provisionen erzielt. Der Effectenbestand am 1. Januar 1880 ist wie immer im gedruckten Bericht genau specificirt. Er setzt sich aus den solidesten Anlagepapieren zusammen. Confortialiter war die Bank in 1879 betheilig an den Anleihen von Preußen, Hamburg, Würtemberg, Baden, dem Deutschen Reich, ferner bei den Convertirungen der 5 % Prioritäten der Berg. Märk. Eisenbahn, der 6 % Prioritäten der Egestorff'schen Salzwerke, der 5 % Krupp'schen Anleihe, der 5 % Braunschweig-Han-

nover'schen Pfandbriefe etc. Die Bank übernahm ferner die 4 % Anleihe des Amtsverbandes Damme im Betrage von Mt. 300000. — Das eigene Effectengeschäft beschränkt sich auf den Vertrieb von Anlagepapieren, für welche die Bank eine ausgedehnte und aufnahmefähige Kundenschaft in Oldenburg, Ostfriesland, Esnabück etc. besitzt. Aus dem gedruckten Berichte des Verwaltungsrathes ist namentlich die eingehende Darstellung über die Art und Weise der Revision der Bilanzen der Filialen etc. bemerkenswerth.

Die Generalversammlung genehmigte sämtliche Anträge des Verwaltungsrathes und wählte die austretenden Mitglieder Sutschke, Th. Martens zu Ellwürden und Ferd. Schmidt zu Oldenburg wieder. Nach den Mittheilungen, welche die Direction der Versammlung nach Verlesung der Berichte mündlich machte, befindet sich die Bank in günstiger Lage und darf sich auch für das laufende Jahr auf gute Erträge Hoffnung machen.

Die gestrige Generalversammlung der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank bestimmte von dem erzielten Reingewinn zu gemeinnützigen Zwecken folgende Beträge:	
für Brake zu Hospitalzwecken	Mt. 500. —
für das Pius-Stift zu Oldenburg	„ 300. —
für den Diakonissenfonds zu Oldenburg	„ 300. —
für die Allgemeine Krankenkasse zu Oldenburg	„ 200. —
für den Diakonissenfonds zu Osterburg	„ 150. —
für die Dr. Müller-Beninga-Stiftung zu Varel	„ 200. —
für das Peter-Elisabeth-Krankenhaus zu Delmenhorst	„ 150. —
für den Pestalozzi-Verein	„ 300. —
für den Doerberg-Verein zu Cloppenburg	„ 200. —
für den Landesverein zur Linderung von Kriegsleiden	„ 200. —
für den Prediger-Waisen-Unterstützungs-Verein zu Oldenburg	„ 300. —
für den Landesunterstützungs-fonds hilfsbedürftiger Israeliten (Dr. Stück)	„ 150. —
für den Gustav-Adolfs-Verein	„ 200. —
für die Klein-Kinder-Bewahranstalt zu Oldenburg	„ 150. —
für die Klein-Kinder-Bewahranstalt zu Delmenhorst	„ 100. —
für die Volksschule zu Oldenburg	„ 200. —
für die Volksschule zu Delmenhorst	„ 100. —
für die Volksschule zu Schönmoor, als Beitrag zur Anschaffung eines Harmoniums	„ 100. —
für die Schulbibliothek zu Cloppenburg	„ 100. —
für die Volksbibliothek zu Rüterfelde	„ 100. —
für die Fortbildungsschule zu Wilhelmshaven	„ 100. —
für die Schulbibliothek daselbst	„ 100. —
für die Bibliothek des Ortsvereins der Metallarbeiter in Augustfehn	„ 100. —
für die Schulbibliothek zu Norderdörpe-Altterstede	„ 100. —
für die Schulacht zu Friedrichsfehn	„ 100. —
als Beihülfe zur Anlegung eines evangelischen Kirchhofs am Hunte-Ems-Canal, Gemeinde Varel	„ 100. —
für den Verschönerungsverein zu Zwischenahn	„ 150. —
zur Verfügung der Direction	„ 593. 53

Aus dem soeben zur Ausgabe gelangten „Geschäfts-Bericht der Direction“ der **Oldenburgischen Landesbank** theilen wir unsern Lesern für heute kurz Folgendes mit. Die Direction leitet nämlich ihren ausführlichen Geschäfts-Bericht folgendermaßen ein: „Ein Rückblick auf das Jahr 1879, das erste im Betriebe der Oldenburgischen Landesbank, über welches wir heute die Ehre haben, Bericht zu erstatten, gewährt uns volle Befriedigung, da es die von ihm gehegten Erwartungen noch übertroffen hat. Trotz der keineswegs günstigen Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse im nordwestlichen Deutschland und des durchweg niedrigen Discostandes an

auf der Weide, und obgleich kaum noch die ersten Stummel seiner Hörner hervorduckten, versuchte er sich schon im Rennen und Gaulteln und stieß manchen älteren Genossen in die Flucht. Sonst aber war er ein sanfter Charakter und hatte ein gutes Herz; jedesmal, wenn er glaubte einem Kameraden weh gethan zu haben, ging er freundlich auf ihn zu, beleckte ihn an den Ohren, unter den Hörnern, am Hals und sah Jedem freundlich ins Auge, und Jeder hatte ihn lieb. Und die Kalbin blickten verschämt durch die Zäune auf den Jüngling, und senkten dann züchtig ihre Häupter und fraßen thauwässres Gras — da ihnen, ach, so warm ums Herz war.

In seiner Kindheit war der Böll fennelfarb gewesen und Alle hatten ihn das Fäthel genannt. Mit den Jünglingsjahren aber wurde seine Farbe dunkler und fast grauschwarz bis auf den weißen Streifen, der wie Reis längs seines Rückens lag. Sehr kräftig und schön entwickelte sich der Nacken, und die Hörner wuchsen immer kühner und feiner aus ihrem Grunde. Der Hefelrainhofer tätschelte den Jungen gerne mit der Hand, schob ihm Hen in die Schnauze und sah dabei nach, wie es mit den Zähnen stünde, die er sich für eine gewisse Angelegenheit zur Nächstsnur sein ließ, und nannte ihn sein „braves Pöllert.“

Da war's zur selben Zeit, an einem wohligen Juliabende, daß der Böll an der Zaunbranke stand, als hinter derselben in ehrsamem Schritte die Hindersthaar des Fielhofes vorüberzog. Voran ging im Bewußtsein ihrer Würde die braune schwerbeenterte Glockenträgerin, wohlgeöltigt von der Halde. Als sie den jungen Böll am Zaune stehen sah, hielt sie ihren Schritt an und blickte zu ihm hinüber. Sie erkannte den Sohn und eine Herzensfreudigkeit wurde in ihr lebendig darüber, daß der Junge noch am Leben war und so wohl ausjah, während manches ihrer Kinder mit großen wüthigen Hunden von ihr fortgehrt worden, um es nicht wieder zu sehen.

Aber der Böll hatte kein Auge für seine Mutter. Ein

Anderes war es, was heute sein volles Interesse in Anspruch nahm. Etwa die Dritte oder Vierte in der Reihe, schritt in jungfräulicher Züchtigkeit eine Kalbin heran, die nur einmal ihren Kopf nach ihm wendete, dann sich mit dem Schweif eine Fliege vom Rücken schlug und gleich den Anderen von himen wandelte.

Der Böll ging seinerseits den Zaun entlang und ließ die hohle Ercheinung nicht aus den Augen. Ein bisher unbekanntes Gefühl wurde in seinem Herzen wach. Er brüllte dumpf, eine Thräne rannte aus seinem Auge, und es mag ihm in diesem Momente wohl zu Muth gewesen sein, wie einem Menschenjüngling, der ein lyrisches Gedicht macht.

Plötzlich jedoch sah er etwas, wovor seine ahnungslose Seele erbebte. Durch die Herde heran drängte sich der Grull, ein schwarzer Geselle mit sehr dickem Halse. In männlicher Stolzheit nahte er sich der schönen Kalbin. — Der Böll kannte ihn wohl, den Grull; die beiden waren einige Zeit Kameraden gewesen auf dem Hefelrainhofe, hatten in einem und demselben Stalle gewohnt und waren sogar Freunde geworden. Der Grull war ein Jahr älter als der Böll, aber um Vieles unternehmender und leidenschaftlicher. Er war Realist vom Hen bis zum Stroh, während in Böll bisweilen doch auch die zarten Saiten des Ideals erklangen. Der Böll träumte zu Zeiten von sprossenden Kohlgärten und Blumenbeeten, von peitschenloser Freiheit auf ungemähten Wiesen und Ackerfeldern und mancherlei Dingen, die dem irdischen Vieh zumeist wohl unerreichbar sind, während sich der Grull nur an das hielt, was ihm augenblicklich nahe lag und er hierin auch voll zu gemessen verstand. Da hatte eines Tages der Nachbar Fielhofer an dem stämmigen und practischen Burjchen Gefallen gefunden, denselben gegen ein fettes Schlaggrind eingetauscht und seiner Herde heimgeführt, die an dem neuen Genossen viel Freude fand.

Und wie mußten sich die beiden Freunde wiedersehen! Der Grull ging gerade auf die anmuthsreiche Kalbin — Morlo, rief sie der Hirt — zu, und diese blieb stehen und

wartete auf ihn. Er gaukelte einmal mit den Hörnern, dann beleckte er ihre Wangen — Menschen würden sagen, er küßte sie — und legte sein dickes Haupt auf ihren Nacken. — Da wurde es dem armen Böll grau vor den Augen, heiße Gluth, wilde Eifersucht tobte in seiner Brust, er rannte mit den Hörnern gegen den Zaun und suchte die Stangen zu durchbrechen, um das holde Wesen vor dem Lüftung zu schützen. Jetzt stand der Hirt da und ein Peitschenriemen der noch erlicklich viele Knoten haben mußte, piff dem Böll wie eine giftige Schlange um die Ohren, daß er erschreckt zurückwich.

Als er sein Haupt wieder wendete, war der Zug vorüber; die Glocke hörte er noch schellen von Weitem; er aber stand auf der Halde, einsam und allein.

Jedoch — was ein finster Geschick ihm verlagte, das schien ein freundlicher Zufall ihm zu gewähren. Sein Herr, der Hefelrainhofer, kaufte eines schönen Tages die Kalbin Morlo an. Auf der freien Weide wurde sie zur Herde des Hefelrainhofers gelassen. Sie war schüchtern und etwas verzagt; der weibliche Theil der Herde schien sie zu meiden, zu höhnen oder gar mit den Hörnern zu verfolgen; der männliche Theil machte sich neugierig und übermüthig an sie heran. Der gute Böll hielt sich stets etwas abseits, that, als grafe er unbekümmert auf seinem Fleck — doch sein ganzes Denken und Fühlen war sie. Er sann nach, ob es nicht möglich wäre, in der Abenddämmerung den Bretterzaun des Gemüsegartens der Bäuerin zu durchbrechen, die Morlo mit in denselben zu locken, unbeirrt von allen Anderen mitten unter köstlichen Kräutern und Blumen ihr seine Liebe zu gestehen und so den verhassten schwarzen Buhlen für immer aus dem Felde zu schlagen.

(Fortsetzung folgt.)

allen Börsenplätzen, hat doch die hoffnungsvollere Stimmung, welche im Verlaufe des Jahres fast überall zum Durchbruch gelangte, auch unser Geschäftsleben gefördert, und uns in die erfreuliche Lage versetzt, eine Gesamt-Dividende von 21675 % an die Großherzogliche Regierung und unsere Actionäre auszuschütten zu können, ohne daß die Grenze strikter Solidität bei unseren Anlagen je überschritten worden, ohne daß irgend ein Verlust zu verzeichnen gewesen wäre, oder in Aussicht stände. Der Gesamtumsatz beziffert sich auf Mk. 427 418 556.94, die Geschäftskosten im Verhältnis dazu auf nur 0,14 %.

Wie aus den Vorlagen ersichtlich, beträgt der Brutto-Gewinn Mk. 365 783 98 die Unkosten und Abschreibungen dagegen 61 775.99 und folglich der Reingewinn Mk. 304 007.99

Wir beantragen aus demselben, in Uebereinstimmung mit §. 31 unserer Statuten, nach Vergütung der vertragsmäßigen Lantienem:

die Vertheilung einer Dividende von 16 1/2 Procent an die Actionäre,

die Auszahlung von Mk. 68 078.23 als Gewinnanteil der Großherzoglichen Regierung,

die Uebertragung von Mk. 22 692.74 an den Reservefond, welcher dadurch zur Höhe von Mk. 252 157.53 anwächst, und ersuchen um Verfügung über den dann verbleibenden Ueberschuß von Mk. 2 156.46.

Indem wir für heute den interessanten Bericht hier abbrechen, indeß auf denselben zurückzukommen gedenken, wollen wir doch nicht unterlassen, unsere Freude auszusprechen über die so außerordentlich günstigen Resultate, welche die Geschäftsleitung der Oldenburgischen Landesbank auch wieder im vergangenen Jahre erzielt hat, den Interessenten der Landesbank aber wünschen wir von Herzen Glück zu diesem ganz außerordentlichen Segen, welchen sie in diesen Tagen in klingender Münze werden einheimen können.

Am vergangenen Sonnabend Abend feierte der hiesige Männergesangsverein „Sängerbund“ sein „12. Stiftungsfest“ in den sehr geschmackvoll mit Fahnen und Girlanden ausgeschmückten Sälen der Union. Das Programm des Concerts war ein sehr gewähltes und reichhaltiges und gelangten die sämtlichen Nummern desselben, Chortlieder wie Soloverträge, zu ganz vorzüglicher Durchführung. Es herrschte nur eine Stimme darüber, daß der Verein noch niemals so exact und mit einer solchen Präcision gelungen habe, wie dieses Mal. Besonders Anlang fand auch der nach dem Souper aufgeführte Schwan „Seine Dritte“, sowie die „Marmorgruppen“, die den Schluß des offiziellen Programms bildeten. Der günstige Erfolg, den der Verein mit seinen Vorträgen erzielte, verbunden mit der fröhlichen und animierten Stimmung, welche die Feste des „Sängerbund“ kennzeichnet, das gute Essen und der sehr trinkbare Wein aus Küche und Keller des freundlichen Gastwirths Jurdorf gestaltete das Fest zu einem Hochgenuss und es herrschte in Folge dessen die ungetrübteste Heiterkeit bis zum Schlusse, der, wie man uns versichert, nach dem Grundsatze: „Solide Leute gehen bei Tage nach Haus“ erfolgt sein soll. Der Sonntag Nachmittag vereinigte dann einen großen Theil der Vereinsmitglieder in Bloß zu einem sogenannten „Kater-Caffee“, der mit seinen Gesellschaftsspielen, welche das schöne Wetter im Freien abzuhalten gestattete und den musikalischen Genüssen, die von einem schnell improvisierten famosen Orchester geleitet wurden, einen würdigen Schluß des Festes bildete (der Wirth in Bloß besitzt leider kein Piano mehr, es wäre sehr wünschenswert, wenn er sich recht bald wieder ein solches anschaffte. — Wie wir hören, wird der „Sängerbund“ schon in circa 4 Wochen seinen zweiten Gesellschaftsabend feiern. Die Zeit ist nur kurz und die Herren Sänger werden sich daher tüchtig üben müssen, wenn der Gesellschaftsabend sich dem Stiftungsfeste würdig anreihen soll. — Mit Rücksicht indessen auf den regen Wunsch der Übungs-Abende und den bekannnten Fleiß der Sänger, sowie die in den bewährten Händen unseres Hof-Concertmeisters Herrn F. Engel ruhende Leitung dürfen wir das Beste erwarten.

Der am Sonntag im Hotel zum Lindenhof stattgefundene dritte und für den ablaufenden Winter zugleich letzte „Gesellschafts-Abend“ des Sängerbunds des Gewerksvereins verlief wie seine Vorgänger unter zahlreicher Theilnahme in der schönsten Weise. Die gesanglichen Leistungen dieses Gesangsvereins, welcher von dem Herrn Lehrer Rodiel geleitet wird, verdienen ehrenvolle Erwähnung. Den Stanzpunkt dieses dritten Gesellschafts-Abends bildete die Aufführung des einaktigen Schwanks „Das Stiftungsfest“ oder „Heute Abend im Gesangsverein.“ Hier wurde in der That so flott gespielt, daß das zahlreich anwesende Publikum in einen wahren Sturm von Beifall ausbrach. Von den übrigen vielen Solo-Vorträgen, welche alle zu einer sehr befriedigenden Erledigung gelangten, möchten wir nur noch die Nr. 15. des inhaltreichen Programms speciell erwähnen. Es war dies die Declamation „Blumenkathchen“, vorgetragen von einer jungen Dame. Für diese ganz allerliebste Leistung machen wir der betreffenden Dame unser besonderes Compliment und geben uns der Hoffnung hin, derselben im nächsten Winter noch recht oft in den Gesellschafts-Abenden des Sängerbunds des Gewerksvereins zu begegnen. Also auf Wiedersehen!

Die auf heute Nachmittag vor dem hiesigen Schwurgerichte angezettelt gewesene Untersuchungssache wider den Schuttergeiellen Hotes aus Burwinkel wegen Mordmordes mußte wegen Ausbleibens des Hauptzeugen ausgesetzt werden.

Notizen.

Als ein Zeichen für das treue Gedächtniß des Kaisers wird der „N. P. Btg.“ Folgendes mitgetheilt: „Vor kurzer Zeit hatte ein alter Offizier, welcher bereits im Jahre 1853 den Abschied nahm, bei dem Kaiser Audienz. Der Kaiser erinnerte sich sehr bald an das frühere Dienstverhältniß des jetzigen Gutsbesizers, indem der Kaiser unter An-

dem auch sagte: „Sie haben lange in Charlottenburg gestanden, nicht wahr?“ — „Zu Befehl, Majestät, acht Jahre.“ „Ja wohl, ich erinnere mich ganz genau daran, denn als Sie in Charlottenburg standen, hieß die Schwadron „Brand-Compagnie“, denn damals standen Brandt, Brandenburg, Brandenstein, Heydebrandt und Rauch dabei!“ —

In dem preussischen Volke lebt eine unerschöpfliche Liebe und Treue zu der Königin Louise. Das hat sich wieder gezeigt in dem schönen Denkmal, daß ihr am 10. März d. J. auf der Louiseinsel im Thiergarten in Berlin errichtet worden ist. Es ist aus weißem Marmor, von dem Bildhauer Ende geschaffen und aus stillen Sammlungen hervorgegangen. Die nach ihr genannte kleine Insel war ein stilles, von grünem Gebüsch umhagtes Lieblingsplätzchen von ihr. Das Denkmal zeigt die ganze Figur der Königin in der Tracht, die sie damals trug und ist so treu und trefflich, daß der Kaiser Wilhelm sofort sagte, keine Mutter stehe gleichsam vor ihm. Drei greisen Kindern der Königin war es vergönnt, der schönen Feier beizuwohnen, dem Kaiser, dem Prinzen Carl und der Großherzogin-Mutter von Mecklenburg. Die Festrede hielt Minister Hohrecht, der als früherer Berliner Oberbürgermeister das Denkmal angeregt hatte, und zwar eine sehr schöne Festrede, die an den ehemaligen Finanzminister erinnerte; er legte der königlichen Mutter, zu deren Füßen drei Kinder standen, u. a. die Worte in den Mund: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß Du lange lebest auf Erden!“ — Auch an ein anderes Wort der Königin aus schwerer Zeit erinnerte er: „Es kann nur gut in der Welt werden durch die Guten.“ Eines der letzten prophetischen Worte der sterbenden Königin kann vor allen Kaiser Wilhelm auf sich deuten: „Die Welt möge von mir sagen, sie gab den Kindern das Dasein, welche besserer Zeiten würdig waren, sie herbeizuführen gestrebt und sie endlich errungen haben.“

Zum erstenmal treten Bayerische Prinzen in die Preussische Armee ein und zwar in das Garde-Dräger-Regiment. Es sind die beiden Prinzen Ludwig Ferdinand und Alfred von Thurn- und Taxis.

Die drei ersten Haupt-Paragrafen der Militärverordnungen hat die Militär-Commission des Reichstages angenommen. In §. 1. wurde die Friedenspräsenzstärke von 1881 bis 1888 angenommen, aber mit der Bestimmung, daß nicht 1 Procent der Bevölkerung, sondern die Ziffer 427 274 Mann fest eingestrichelt wird (mit 12 gegen 7 Stimmen angenommen). §. 2. Erhöhung der Cadres wurde unverändert, §. 3. Heranziehung der Ersatz-Reserve 1. Klasse zu Übungen mit der Bedingung angenommen, daß die Übungspflicht sich auf 4 Übungen erstreckt, wovon die erste 10 Wochen, die zweite 4, die beiden letzten je 2 Wochen nicht überschreiten dürfen. — Der volle Reichstag läßt bei seinen Abstimmungen keine Commissionen nur selten im Stich.

Die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ist auf ihrer Rückreise aus Triest in Brüssel angekommen, um ihre Schwiegertochter, die Prinzessin Stephanie, kennen zu lernen. Sie reist aber wie der Sturmwind und bleibt nur zwei Stunden.

An den Flachszoll will Bismarck im Reichstag nicht rühren lassen. Er fürchtet, es werde sonst zu viel gehandelt.

Beati possidentes! sagen unsere Nachbarn die Bremer ganz vergnügt, wenn sie an ihrem neuen, überaus stattlichen Reichs-Post-Palast vorbeispazieren. Sie haben Recht. Wer weiß, ob er so stattlich ausgefallen wäre, wenn der jetzige Reichstag das Geld hätte bewilligen müssen. Die Budgetcommission ist ziemlich unbarmherzig im Streichen, sie hat durch die wunderreichen Wisse vieler Postpaläste diese rotte Striche gemacht, und auch mit Recht. Man liest, diese Striche oder Ersparnisse betragen weit über eine Million Mark.

Ein Amerikaner, noch dazu ein Statistiker, die's mit Zahlen genau nehmen, versichert, mit der Schminke, welche die amerikanischen Frauen jährlich verbrauchten, könne man 37 000 Häuser anstreichen.

Die Tageszeit für Heirathen. In England setzt das Gesetz fest, daß Ehen nur des Vormittags geschlossen werden dürfen und daß solche, Nachmittags eingegangene, ungültig sind. Dieses Gesetz hat offenbar Anstoß bei Allen gefunden, die keine Zeit haben, Vormittags zu heiraten und die da denken, daß es noch Nachmittags Zeit genug sei, sich ins Ehejoch zu begeben. Solchen wohlbegründeten Erwägungen konnten die Mitglieder des königlichen Parlaments selbstverständlich ihre Schadel nicht verschließen und da sie die Sache für sehr wichtig halten, wird die Erledigung der Bill bezüglich der Tageszeit für Heirathen sofort in Angriff genommen und dahin erledigt werden, daß es Jedermann frei steht, die Stunde der Hochzeit festzusetzen. Die Aufhebung der Bestimmung, daß Ehen nur Vormittags geschlossen werden können, dürfte auch vielleicht das Gute haben, daß Viele Zeit gewinnen, sich bis Nachmittags die Sache nochmals zu überlegen. Jen Zeit gewonnen, dann ist Manches gewonnen. Für Alle, den es kurios erscheinen mag, daß in England bis jetzt nur vormittägliche Ehen erlaubt sind, sei hier erzählt, daß dieser Gebrauch schon vor Jahrhunderten eingeführt wurde, weil man annahm, daß Braut und Bräutigam nicht im Stande sein werden, Nachmittags zum Traualtar zu gehen. In jener Zeit ging es nämlich vor der Trauung sehr lustig zu und wurde richtig gekneipt. Man ging nun von der Annahme aus, daß Brautpaare nicht so viel Zeit zum Trinken haben, wenn sie Vormittags getraut werden dürfen. So entstand das Gesetz, das man jetzt abschaffen will.

Manchem zum Trost sei's gesagt die Straußenfedern vom Cap Africa sind zwar sehr schön und sehr theuer, aber es gibt noch feinere. Als solche gelten die Federn der Strauße von Aleppo, von Tripolis und vom Senegal, von denen 36000 Pfund mehrere Millionen werth sind.

Letzte Worte bedeutender Personen. Der Naturforscher Buffon sagte zu seiner weinenden Umgebung: „Störet mich nicht, damit ich genau beobachten kann, wie die letzten Augenblicke vor sich gehen.“ — Der Naturforscher Newton schied aus dem Leben, indem er seine Uhr aufzog. — Der Cardinal Beaufort fragte: „Muß ich denn sterben? Können alle Reichthümer mich nicht retten? Läßt sich der Tod nicht bestechen?“ — Friedrich der Große, zur Sonne aufblickend: „Bald werde ich dir näher sein.“ — Fontenelle war nahezu 100 Jahre alt, als eine alte Dame in Gesellschaft zu ihm sagte: „Ich glaube, uns Beide hat der Tod vergessen!“ — „Nicht so laut!“ antwortete er. Bald darauf starb er und sagte: „Ich seufze nicht; denn zu leben ist mir zuletzt doch etwas schwer gefallen.“ — Als Goethes Mutter in Frankfurt in den letzten Tagen lag, traf eine Einladung an sie ein. Sie erhob sich und sagte: „Ein Compliment von der Frau Nath und sie kann jetzt nicht kommen, sie hat alleweil zu sterben!“

Im Schwurgericht in Gera ist der verwegene, gewaltthätige und sehr gefürchtete Spießhube und Einbrecher Lippold wegen vieler Diebstähle zc. zusammen zu 18 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Haben Sie noch etwas zu bemerken? fragte ihn der Präsident. — „Ja“, antwortete Lippold höhnisch, „ich bedanke mich, daß ich mal was Deutliches gekriegt habe.“ — Der Kerl hofft wieder ausbrechen zu können, wie schon oftmals; keine Mauer war ihm zu dick und zu hoch, keine Fessel an Hand und Fuß zu schwer und zu stark.

Im Zuchthaus zu Maßfeld verbüßt gegenwärtig der Fallmeister Knoth von Grümpen wegen eines gemeinen Verbrechens eine längere Zuchthausstrafe. Da man in Maßfeld den Sträflingen nicht die landesüblichen Klöße vorzuziehen pflegt, so wurden dem Knoth von einer in Grümpen lebenden Frauensperson, mit welcher er zuvor in einem vertrauten Verhältnisse lebte, mit andern Lebensmitteln auch Klöße überhandt. Wie dies bei derartigen Zufuhren zu geschehen pflegt, wurde auch diesmal von der Zuchthausdirection die Vorrichtung gebraucht, die Speisen unterzuziehen zu lassen, und da stellte sich heraus, daß einer der Klöße in seinem Innern eine Feile barg.

Die französische Krone hat dem letzten halben Duzend ihrer Inhaber wenig Glück und Segen gebracht und doch findet sie immer wieder Liebhaber, als da sind die Bonapartes, die Bourbons und Orleans oder einen ehrgeizigen und siegreichen General Incognito. Die Republik will jetzt wenigstens etwas thun, um sie nicht in Versuchung zu führen. Sie wird die Kron-Zuwelen, die etwa 40 — 50 Mill. Francs werth sind, in zwei Haufen theilen und den einen Haufen, der geschichtlichen Werth hat, im Museum unterbringen, den andern, der nur zum Schmuck und zur Verführung dient, öffentlich oder unter der Hand versteigern. Wie viel die französische Krone für Geschäftsleute werth ist, hat die Kaiserin Eugenie erfahren. Als sie noch Kaiserin war und ihr Leben versicherte, wollte keine Versicherungsgesellschaft auf das Risiko anbeißen; nur fünf Gesellschaften zusammen übernahmen endlich das bedenkliche Geschäft, die Kaiserin mußte aber 10 Procent Versicherungsprämie mehr zahlen als alle andern Leute.

Es ist doch immer schön, wenn man mit furchtbar reichen Leuten bekannt ist. Wir stellen daher den Leuten vor; Frau Levin Astor — aus New-York, gewissermaßen (lächelnd) eine deutsche Landsmännin. — Landsmännin? Wie so? — Fräulein Astors Großvater war eines Dorfschneiders Junge in Baden und entwich nach Amerika. — Fräulein Astor ist neulich in Washington beim Präsidenten und andern Tages beim mexikanischen Botschafter zu Mittag und war sehr geschätzt; denn ihr Diamantschmuck war 800 000 Dollars werth. Sie wurde auf Kosten der Republik von zwei Schimpolizisten bewacht, damit sie nicht gestohlen werde. Wenn sie im Gasthose wohnt, machen zwei Polizeileute vor ihrer Thür Tag und Nacht. Es hat sich noch kein Amerikaner an sie herangetraut, obwohl die sich sonst vor Dollars nicht fürchten.

Am 3. März war ein Fuhrmann von Teich (einem kleinen Ort zwischen Wallendorf und Niebau) mit zwei Pferden nach Saalfeld gefahren, um daseibst für einen Händler eine Fuhrre Mehl abzuholen. Da nun aber die sonst ganz guten Pferde die üble Gewohnheit hatten, unterwegs an jedem vorbeikomenden Wirthshause anzuhalten, so sah sich ihr Herr selbstlich auch genöthigt, überall einzufahren, und so kam es denn, daß derselbe trotz frühen Aufbruchs erst spät in der Nacht heimkehrte. Als nun aber in Schmiedefeld, der letzten Etappe, der Fuhrmann gar zu lange sitzen blieb, gefiel es den Pferden nach Mitternacht und noch dazu bei stürmischem Regenwetter auch nicht mehr, so lange im Freien stehen zu müssen und so machten sie sich denn in dunkler Nacht allein auf den Nachhauseweg. Sie sind auch mit dem schwerbeladenen Wagen trotz der vielen Windungen und Sentungen der Straße, nachdem sie Jaubenbach glücklich passiert, in ihrem Orte angekommen, bis wenige Schritte vor dem Hause, wo sie, um über eine Brücke zu gelangen, eine scharfe Ecke zu umfahren hatten, den Bogen etwas zu kurz faßten und dadurch Wagen und Pferde von der Brücke in das Wasser stürzten. Der Wagen war zertrümmert, die ganze Ladung Mehl, circa fünfzig Centner, hatte das Wasser mit fortgerissen und theilweise forgeschwemmt, ein Pferd war todt, während das andere, nachdem es lange im Wasser gelegen, noch lebendig heranzugebracht wurde. Schwer beladen kam nach einiger Zeit auch der Fuhrmann zu Hause an, um zu fragen, „obs Fuhrwerk nach Hause sei.“ Den Schaden, welcher sich unter Umständen auf 1500 bis 2000 Mark belaufen kann, wird er wohl erst am anderen Tage nachgerechnet haben. Die Pferde allein werden auf ca. 1100 Mark geschätzt.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 18. März:
89. Vorstellung im Abonnement:
Zum ersten Male:
Die Schauspieler des Kaisers.
Drama in 3 Aufzügen von Karl Wartenburg.
Zum Schluß:
Orpheus im Dorfe.
Operette in 1 Akt von L. Elmar. Musik von C. F. Konradin.

Freitag, den 19. März:
90. Vorstellung im Abonnement:
Der Weisknecht.
Lustspiel in 4 Akten von G. von Moser.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Freitag, 19. März:
Passionsgottesdienst (11 1/4 Uhr): Pastor Brake.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 16. März 1880.		
	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	99,30	99,85
4 1/2% Oldenburgische Consols	99	100
4 1/2% Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2% Jeverische Anleihe	98,50	—
4 1/2% Dammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2% Landständische Central-Pfandbriefe	99,50	100,25
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	155,90
5 1/2% Gutin-Libeder Prior.-Obligationsanl.	102	103
4 1/2% Lübeck Wüchener garant. Prioritäten	102,50	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874.	102,25	—
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	102	102,75
4 1/2% Carlsruher Anleihe	100,50	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	103,25	—
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	99,20	99,75
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	105,40	106,15
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	97,50	98,25
5 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,50	102,25
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,40	100
5 1/2% Rübisdorfer Prioritäten	101	101,50
Oldenburgische Landesbank-Actien [40 Einz u 5 1/2% Z. v. 31. Decbr. 1879.]	152	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien [40 1/2 Einz u. 4 1/2% Z. v. 1. Jan 1880.]	—	—
Dsnabrücker Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1880	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) [5 1/2% Zins vom 1. Juli 1879]	—	110,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Markt	—	262
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169	169,80
" " London " " 1 Pir. " "	20,455	20,5:5
" " New-York für 1 Doll. " "	4,18	4,23
Holland. Banknoten für 10 Gld.	16,85	—

Anzeigen.

Oldenburg. Dem geehrten Publikum Oldenburgs und Umgegend theile ich ganz ergebenst mit, daß ich die Wirthschaft und Restauration, genannt:

Theaterhalle,

in Pacht genommen habe.

Ich werde eine einfache solide Wirthschaft darin führen und soll es mein Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste reell und billig zu bedienen.

Capitain F. Röfer,
früher Weiserdeich.

Als Vertreter der Firma Louis O'lanher in Bordeaux empfehle ich ab Bordeaux:

Reine französische Rothweine,

vorzüglicher Qualität, in Gebinden. Probeflaschen und größere Parthien von meinem Lager. Preis-Courante sehen zu Diensten

Oberhard Wollen.

Lager fertiger Särge

in allen Größen und eleganter Ausstattung zu den billigsten Preisen. Zugleich übernehmen die Ausführung von Beerdigungen mittelst Leichenwagen, nebst allen dabei erforderlicher Beforgungen zu billigen festen Tarifpreisen.

Express-Compagnie.

Bruns & Beilken.

Empfehle:

Eine große Auswahl von sämmtlichen Kinderinstrumenten, als: Violinen, Gitarren, Trompeten, Trommeln, Claviere, Stahlglockenspiele, Harmonikas u. s. w. zu sehr billigen Preisen.

Franz Kandelhardt,
Schüttingstr. 9.

Zu verkaufen.

Chiffonniere, Komoden, Spiegelschränke, Küchenschränke, Bettstellen, mit und ohne Sprungfederrahmen und Sophasische, sehr preiswürdig. Achternstraße Nr. 8, 1 Treppe hoch

Allen Geschäftsleuten empfohlen:

D. Poppe's neue Buchführung. Preis 3 Mark. Borrätzig bei H. Hintzen, Buchhandlung, Oldenburg.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank.

Durch Beschluß der heutigen Generalversammlung ist die Dividende für das Jahr 1879 auf 16 2/3% festgesetzt. Die Auszahlung erfolgt mit

Mark 40 per Stück

gegen Einlieferung des Dividendencoupons Nr. 8, für 1879, von heute ab

in Oldenburg: bei unserer Casse,

in Brake und Wilhelmshaven: bei unseren Filialen,

in Osnabrück: bei der Osnabrücker Bank,

in Berlin: bei der Deutschen Genossenschaftsbank von Soergel Parrisius und Co.,

in Bremen: bei Herren J. Schulze & Wolde,

in Leer: bei der Ostfriesischen Bank.

Oldenburg, am 15. März 1880.

Die Direction.

F. A. Eckhardt,

Oldenburg.

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt.

Wasch- und chem. Waschanstalt für Herrenröcke, Mäntel, Paletots, Uniformen, Bekleidungsgegenstände, Westen, Gesellschaftskleider mit jedem Besatz, Hauskleider, gewirkte Shawls, Tücher, Decken, Teppiche, gefüllte und wattirte Gegenstände aller Art.

Färberei für unzertrennte Ueberzieher, Bekleidungsgegenstände, Röcke, Westen, Kleider, Mäntel; ferner Möbelstoffe, Gardinen, Decken, Teppiche u.

Färberei à Ressort

für seidene Kleider, Tücher (Crep de Chine), Sammet.

Färberei und Wäscherei für Strauß- und Pufffedern.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

Annahme in Strohhäufen: Frau Sophie Schrage Wwe.

" " Cloppenburg: " Dorette Bley.

Wein Lager

verschiedener Musikinstrumente und Saiten

bietet eine schöne Auswahl gut intonirter Violinen zum Preise von 6 bis 100 Mk., desgleichen Violinenbogen zu 1 1/2 bis 15 Mk., Violinenfalterale zu 5 bis 20 Mk., echte ital. Saiten prima Qualität, sehr haltbar und rein, sowie deutsche Violin-Saiten, anerkannt beste Waare.

Zugleich empfehle Pianinos von 450 bis 1000 Mk. mit Garantie bis zu 10 Jahren, und einige vorzüglich gut erhaltene Pianofortes von 6 3/4 Oktav Umfang, welche sich besonders für die Herren Lehrer eignen.

E. Seidel, Hof-Piano-Fabrikant, Oldenburg.

Ant. Heintz Glauert,

Samenhandlung, Kunst- und Handels-Gärtnerei,

empfehle Obstbäume, als: Hochstamm, Pyramiden und Spaliers in den schönsten Sorten, Zierbäume hoch- und halbstämmig, Ziergesträucher und beste Collection von Schlingpflanzen, alle Sorten Frühlingsblumen, als: Lilien, Primeln, Aurikeln, Bergfarnweinnicht in roth, weiß und blau; Bellis (Marienblümchen) in weiß, rosa und dunkelroth; besonders empfehlenswerth Bellis aucubaefolia, buntblättrig. Bei Abnahme größerer Quantitäten und Wiederverkäuferei höchster Rabatt.

NB. Gleichzeitig bringe meine Samenhandlung in gütige Erinnerung.

Westphälische Steinkohle.

Von den beliebten Knabbelkohlen erhalten jetzt wieder regelmäßig.

Rußkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle für Maschinen und größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei in's Haus, schon bei Abnahme von 5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig.

Auch empfehlen leichten Torf zum Feueranmachen.

J. D. Spreen & Sohn,

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Ich liefere wie bisher frei ins Haus:

Beste deutsche dopp. gesiebte Rußkohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Kosten.

Nusskohlen ordinärer Qualität, ferner Gruskohlen von Nusskohlen ausgefacht, sowie Buchen-Brennholz, klein zerhackt.

Georg Mahlstedt,

Osterstraße 9.

Oldenburg. Besten, durchaus trockenen

Maschinentorf

(kleine Eoden), liefere ich, in geachteten Wagen gemessen, pro Kubikmeter 4 Mk. 50 Pf. frei ins Haus. Bei Abnahme einer Waggonladung von 200 Centnern, frei ab Bahnhof hier, noch bedeutend billiger.

Aug. Willers.